

Geistliche Führung

Herbert Schneider OFM, Düsseldorf

Auch eine Ordensgemeinschaft ist nicht davor bewahrt, lediglich in Funktionen aufzugehen und dem geistlichen Leben weniger Raum zu geben. Wir sind schnell zufrieden, wenn der Alltag funktioniert – und mit Recht, da dies auch ein Dienst an der Gemeinschaft ist. Und doch ist leicht viel Sand im Getriebe; es „funktioniert“ im letzten doch nicht, wenn das Geistliche fehlt. Gemeinschaften können dann sogar absterben und ihre faszinierende Kraft verlieren. Geistliche Führung rührt aus dieser Kraft eines geistlichen Lebens.

An einigen Hinweisen soll geistliche Führung verdeutlicht werden:

1. Vorauseilende Liebe

Gott hat mit seiner Liebe zu uns die Initiative ergriffen und bereits angefangen, ehe wir uns entscheiden. Er wartet nicht, bis wir anfangen, ihn zu lieben. Seine Liebe umfängt uns. Wir leben inmitten seiner vorauseilenden Liebe.

Der Leiter einer Gemeinschaft wird diese Haltung Gottes übernehmen. Er wird sich zuerst nach dem Wohlbefinden des Bruders erkundigen und von sich aus fragen, wie es ihm geht. Daher braucht er nicht zu warten, bis der andere zuerst grüßt und eine Gefälligkeit erweist, vielmehr beginnt er in vorauseilender Liebe selbst. So zu handeln ist göttlich. Die menschlichen Rechts- und Ordnungsverhältnisse sind von vornherein überholt. Das geistliche Leben folgt anderen Gesetzen. Mein Ich braucht auch nicht empfindlich zu sein, da es nicht darum geht, wie mein Ich gilt, sondern wie es vom Geist geleitet ist. Dann hat es auch selbst seine Erfüllung.

2. Die Gemeinschaft Gott überlassen

Diese Welt, so wie sie ist, darf sich von Gott geliebt wissen. Er hat sich konkret um diese Welt gekümmert und nicht gewartet, bis sie seinen Vorstellungen entsprach. Indem er sich auf sie einließ, wurde sie erst anders.

Welcher Leiter ist nicht von dem Wunsch bedrängt, daß seine Gemeinschaft besser aussieht, am besten nach seinen Vorstellungen? Auch Mitbrüder wünschen sich diese und jene bessere Gemeinschaft. Sollen sie vor ihr fliehen?

Von Gott her gesehen, brauchen wir noch nicht einmal zu wollen, daß die Brüder anders sind, da sie Gott gehören und Gott mit ihnen wirkt. Wir mögen darunter leiden. Doch brauchen wir nicht zu wollen, daß die Brüder besser sind, sondern daß sie und wir alle Gott lieben.

In dieser Haltung brauchen wir dann auch nicht zu verzagen angesichts von Mißlingen, wir brauchen uns auch nicht zu schämen, vielmehr können wir unsere Haltung von Gott her überprüfen. Die Gemeinschaft hat dann so eine Möglichkeit, sich zu ändern.

3. Stellvertretendes Beten

In Christus ist Gott für uns eingetreten, die wir uns im Leben noch seinem Willen schwer tun. Selbst für seine Jünger mußte Christus stellvertretend einstehen. Unter dem Kreuz stand schließlich nur ein Jünger – und die Mutter des Herrn.

Auch ein Leiter wird vor allem in die Stellvertretung gerufen. Schon die Leitung ist Stellvertretung; aber ebenso die Leiden und Sorgen seiner Gemeinschaft, das Versagen und Scheitern muß er ins Gebet mitnehmen vor Gott.

Er wird sich dabei vor allem der positiven heilenden Kräfte, die auch in der Gemeinschaft da sind, erinnern und als Hilfe dankbar annehmen. Er braucht vor den Schwierigkeiten also nicht auszuweichen; er kann sie in seiner Person unter der Kraft und Hilfe anderer angehen.

4. Sensibilität entwickeln

Gerade Jesus war sensibel für persönliche Situationen und zwischenmenschliche Vorgänge in der Gemeinschaft, vor allem der Jünger. So konnte er diese Vorgänge aufgreifen und zur Sprache bringen.

Für einen Leiter ist es wichtig, wenn er sich in das Innenleben seiner Gemeinschaft einfühlen kann. Er kann es am einfachsten tun, wenn er sich nach dem Wohlbefinden des Bruders erkundigt und seine Tätigkeiten schätzt. Jeder Bruder lebt an seiner Stelle und mit seinem Auftrag eine großartige Berufung. Ein Leiter ist bescheiden und nicht Herr des Anderen, sondern lebt mit ihm in innerer Solidarität. Wenn die Anliegen der Berufung des Bruders auch im Leiter lebendig werden, beginnt geistliche Führung.

5. Brüderliche Nähe

Christus hat die Grundlebensart seiner Anhänger deutlich herausgestellt: „Ihr alle aber seid Brüder“ (Mt. 23,8). Das Herr-Knecht-Verhältnis ist unter Christen, vor allem unter geistlich lebenden Menschen abgeschafft.

Für eine geistliche Führung bedeutet das, keinen Herrschaftsanspruch hervorzukehren, aber auch nicht, nur zuzusehen und den Dingen ihren Lauf zu lassen. Vielmehr verlangt es, daß der Leiter am Leben der Brüder beteiligt ist. Grundsätzlich nimmt er es gern an, daß er mit den Brüdern bei seinen

Entscheidungen rechnen muß. Die Brüder merken schnell, ob dies eine auf richtige Haltung des Leiters ist.

Auch wenn es einem Leiter lästig ist, mit den Brüdern bei seinen Entscheidungen zu rechnen, so soll er doch darin eine Aufgabe sehen, wirklich vom Bruder her zu handeln. Dazu gehören Geduld und Zurückstellen der eigenen Vorhaben. Nur aus der brüderlichen Nähe läßt sich eine geistliche Führung ermöglichen.

6. Um so mehr lieben

Das bewegende Ereignis bei der Tötung Jesu war, daß Jesus die Menschen, die zu ihm standen und die Menschen, die ihn verurteilten, als auch die Menschen, die die Tötung ausführten oder ihr zuschauten, um so mehr liebte und zum Vater zog.

Ein Leiter muß Auseinandersetzungen und Beleidigungen durchstehen und – so leidvoll auch immer – ertragen. Er kann das aber nicht lediglich nur hinnehmen im Sinne: „Man kann ja doch nichts machen“, sondern als Eingehen in die Liebe bestehen. Er kann dann darin den Kern der Liebe entdecken.

Einen Menschen, um den der Leiter ringt und dabei Schmerzliches erlebt, kann er auf diese Weise schätzen und lieben lernen. Er lernt auch, mehr die Not als das Böse zu sehen.

7. Heiligung der Menschlichkeit

Christus hat die Menschlichkeit auch ganz und gar angenommen; er konnte traurig und zornig sein, er wagte die Auseinandersetzung und liebte die Gastlichkeit. Alles war einbezogen in seine Heiligung des Lebens, d. h. in die Einbeziehung seines Lebens in die Liebe des Vaters.

Daher ist der Leiter ermutigt, den Alltag und die vielfältigen kleinen Aufgaben und Begebenheiten willkommen anzunehmen. Er wird dann nicht darin versinken und in ihnen aufgehen – eine ungeistliche Art, seiner Leitungsaufgabe in einer geistlichen Gemeinschaft nachzukommen.

Der Weg zu dieser Einstellung gelingt durch Kontemplation. In der Kontemplation lernen wir die Dinge und Begebenheiten, vor allem aber die Mitbrüder selbst von Jesus her sehen, auf dessen Antlitz die Herrlichkeit Gottes aufleuchtete. Auf dem Gesicht der Mitbrüder liegt davon ein Abglanz. So lernen wir, den Bruder stets höher zu achten.

8. Vom Tabernakel zu den Brüdern gehen

Die Eucharistie ist auch Gedächtnis der Treue Christi zu uns. Seine Gegenwart, die wir im eucharistischen Brot anerkennen, bleibt allen Lebensumständen der Menschen erhalten. Daher können wir uns auch in seine Bleibe begeben. Von ihm lernen wir, nach seinem Wort zu leben: „Bleibt in meiner Liebe“ (Joh. 15,9).

Ein Leiter, dem es um den geistlichen Auftrag für seine Gemeinschaft geht, wird daher den Rat beherzigen: Bevor du zu den Brüdern gehst und mit ihnen sprichst, geh zuerst vor den Tabernakel. Er wird dann die Dinge, die zu besprechen sind, und den Bruder mit seiner Verfassung im rechten Licht sehen und am ehesten einen geistlichen Weg mit ihm finden.

Leicht lassen wir uns von unseren Impulsen leiten und verengen uns dann in unserer Meinung oder wir verlieren den Überblick. Unsere Besprechung kann dann nicht dahin gelangen, wo der Geist des Herrn wirkt, von dem Jesus uns versprochen hat, daß er immerfort bei uns bleibt (Joh. 14,16).

9. Die innere Berufungsgeschichte wahrnehmen

Der Herr beruft jeden auf seine Weise, und auch jede Gemeinschaft hat ihre Berufungsgeschichte. Das macht den Reichtum und die Fruchtbarkeit einer Gemeinschaft aus, zumal wenn diese Berufung nicht isoliert für sich gelebt wird, sondern den Brüdern geschenkt wird.

Wo es dem Leiter gegeben ist, die Berufungsgeschichte der Brüder wahrzunehmen und als wertvoll zu bejahen, hilft er der Gemeinschaft ihren geistlichen Weg zu verstehen. Dazu muß der Leiter selbst Anwalt des geistlichen Lebens der Gemeinschaft sein.

Er wird der Gefahr zu begegnen haben, im Geistlichen die Gemeinschaft zu bedrängen, vielmehr wird er aus dem Mitleben heraus das geistliche Leben selbst führen und lieben, immer als Gabe und Geschenk verstanden.

10. Die Freude des mit den Brüdern geteilten Lebens für Gott

Christus freute sich über die Menschen um ihn herum und pries seinen Vater für die Kleinen, die seine Herrlichkeit schauen durften. Freude ist Dank für die Herrlichkeit des Ereignisses Gottes im Menschen.

Wenn ein Leiter sich freut aus seiner Gemeinschaft heraus, indem er Gottes Wirken in ihr spürt, hebt er die Gemeinschaft und fördert er ihr Leben.

Die Freude ist der Ausdruck eines bejahten geistlichen Lebens.